

Wahrsagekunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 38

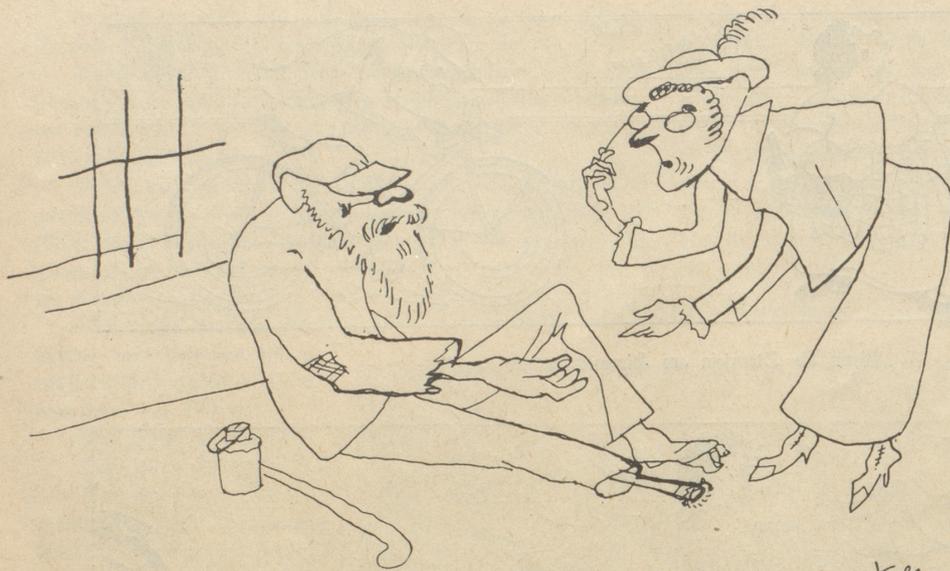
PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Sie haben eine wunderbar klare Handlinie. Sie werden jung sterben und werden die Armut nie kennen lernen.“

Die Katastrophe

Meister, als da waren: Händel, Haydn, Mozart u. a. zu Nutz und Frommen der Bevölkerung zu heben.

Schon auf die folgenden Tage wurde eine Probe angefügt.

Dr. Pusch arrangierte in genialer Weise 2 Menuette, ein Largo und 3 Andante in leichtfaßlicher, klingender Methode für den vorhandenen „Orchesterapparat“. Schon diese erste Probe ging glänzend. Pusch warf seine Locken zurück und dirigierte mit einem Schwung wie man ihn in dieser Ortschaft nie für möglich gehalten hätte. Am Schluß erklärte er tief ergriffen, er habe noch selten solche Musiker dirigiert. Das verstärkte Blechorchester geriet darob in einen rasenden Taumel der Begeisterung und erklärte Dr. Pusch für einen der ersten Dirigenten der Gegenwart, — „der gewiß noch seinen Weg machen werde!“

Unnötig über die folgenden Konzerte zu berichten, in denen, mit künstlerischer, zielbewußter Konsequenz, einfache Menuette mit leicht bewegteren Sätzen, immer und immer wieder abwechselten; — bis zu jenem Gipfelpunkt, jenem Markstein in der Geschichte der Konzertgesellschaft, jener unvergeßlichen Aufführung der Haydn'schen Kindersymphonie, die ein Ruhmesblatt in den Annalen der Ortschaft bedeutete.

Dr. Pusch, der jeweils zu den wenigen, aber in genialer Knappheit geleiteten Proben aus der Hauptstadt herüberfuhr, wurde ein Idol, ein Objekt abgöttischer Verehrung, — die ganze Ortschaft war eitler Schwärmererei. —

Und Tüpfeldingers konnten sich nicht genug tun für ihren illustren Gast. Papa versuchte alles, um ihn jeweils auf einige Tage zurückzuhalten. Besserte sein Privathonorar in verschwenderischer Weise auf. Belegte es gemäß den bescheidenen Wünschen des Meisters mit Caviar und begoß es mit Champagner.

Frau Tüpfeldinger kämpfte wie eine Amazone gegen das Erwachen einer furchtbaren Leidenschaft . . .

Beatrice machte Augen und Fortschritte.

Zuweilen, nach Tisch, liebte es Dr. Pusch, sich ans Klavier zu setzen und zu improvisieren. — Dann erstarrten Tüpfeldingers in atemloser Bewunderung zu wächsernen Figuren. Mama bekam ihre Froschaugen. Papa stützte, mit fachmännisch gerunzelter Stirn den Kopf in die Hand, und Beatrice fand ihre keusch hingegoffene Pose. — Das ganze trauische Heim ward wie eine Art Panoptikum mit einer klavier spielenden Puppe. Erst die gewaltigen Schlußakkorde brachten die verzauberte Familie wieder ins wirkliche Leben zurück. Ein Strom von verzüchteten Komplimenten, Händedrucke, Zitate aus dem goldenen Buche der Musik begruben den verehrten Meister . . .

Dh, man wußte, was man der Kunstpflege und einem Genie schuldig war. —

Harmloses vom Tag

Die „Berner Tagwacht“ schilt vier Offiziere, die bei einer Bootfahrt auf dem Brienzsee beinahe ertrunken wären, hätten nicht einige Fischer sie unter Gefahr des eigenen Lebens aus den bedrängenden Fluten gerettet. Diesen Lebensrettern aber, so schmätzt das Blatt, hätten die vier Offiziere sage und schreibe nicht mehr als einen Franken für ihre Mühe geschenkt.

Ja, was gibts denn da zu schmätzen? Ist denn das nichts anderes als ein Zeichen der außerordentlichen Bescheidenheit der vier Offiziere? Sie tarieren einfach den Wert ihrer Person auf nicht mehr als 25 Centimes pro Kopf.

Hier sieht man in einem krassen Beispiel, daß selbst die große, ja allzu große Bescheidenheit der Militärs in der sozial-demokratischen Presse keine gnädige Beurteilung findet . . .

*

Nun wäre es ein Irrtum, zu glauben, daß die Konzertgesellschaft nur im klassischen Gebiet stecken bleiben wollte. Nein. Man begann auch ein Auge auf „die Moderne“ zu werfen. Herr Präsident Tüpfeldinger, der in jüngster Zeit Reisen ins Ausland (!) unternahm, um seinen musikalischen Gesichtskreis zu erweitern, war bis ins ferne München gekommen, wo eine Symphonie des Neutöners Gustav Mahler ihm unerhörten, „besonders akustischen und dynamischen Eindruck“ gemacht hatte.

Heimgekehrt, konferierte er mit Dr. Pusch über den Plan, einmal ein ausgesprochen modernes Konzert zu veranstalten. Vielleicht gerade eine solche Mahler'sche Symphonie. Natürlich in einer, für die verstärkte Konzertgesellschaft passenden Bearbeitung. Mit den nötigen Strichen; Weglassung des Unschönen; Verminderung der gehäuften Dissonanzen u. s. w.

Auch könnte durch das Auftreten seiner Tochter Beatrice, die nun schon stark fortgeschritten sei, eine besondere Note in das Ganze getragen werden. Sie würde zum Beispiel einige Lieder des gefeierten Pusch singen und der Erfolg müßte ein gewaltiger sein.

Der Meister zögerte erst . . . fand dann aber die Idee doch großartig. Das Programm wurde gleich festgelegt: also die Mahler'sche in der Pusch-Bearbeitung; dann drei, vom Geiste Brahms und Hugo Wolf's durchwehte Pusch-Lieder für Sopran:

1. „Im Mai“; 2. „Die letzten Tulpen“; 3. das innige „Tiefer Soßiger meiner Seele“. Zum Schluß, gewissermaßen als Aufbeiterung, die Ouvertüre zu „Leichte Cavallerie“.

In fieberhaftem Eifer ging man an die Organisation der großzügigen Veranstaltung.

Tüpfeldinger gelangte von Neuem an den Gemeinderat, um Bewilligung einer außerordentlichen Subvention an dieses, den aufblühenden Bedürfnissen der musikliebenden Kreise entgegenkommende Konzert.

Aber am kulturellen Himmel der sonst so kunstfreudigen Ortschaft tauchten unerwartet Wolken auf. Unglaubliches geschah: Gotthold Tüpfeldinger, Präsident der Konzertgesellschaft, fand im Gemeinderat plötzliche, merkwürdige, allem Verständnis fernstehende Opposition! Gemeinderat Hampelmann, der doch selbst in der Gesellschaftskommission war, eröffnete ihm, daß der Ortschaft die überaus ehrenvolle Einladung zugegangen sei, die auf nächsten Monat angelegte Bezirksviehausstellung zu übernehmen. — Es könne deshalb nicht nur von einer neuen Subvention an die Konzertgesellschaft keine Rede sein, sondern auch die bisherige Subvention müsse, zu Gunsten näherliegender volkswirtschaftlicher Interessen fallen . . .

Die öffentliche Bekanntgabe der Bezirksviehausstellung tat ein Weiteres.

Katastrophales brach herein: Austrittsgesuche begannen bei Tüpfeldinger einzugehen. Häuften sich. Fast durchwegs mit der gleichen „vie-

Schluß Seite 17